

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## William Shakespear's Schauspiele

Romeo und Julie

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845471

Erster Auftritt.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340)

# Romeo und Julie.

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Eine Straße.

Sampson und Gregorio, zwey Bediente des  
Kapulet. \*)

Sampson. Gregorio, auf mein Wort, wir wol-  
len das nicht so einstecken.

Gregorio. Das wollen wir wohl bleiben lassen.

Sampson. Ziehn wollen wir auf sie.

Gregorio. Ja freylich.

Sampson. Ich schlage geschwind zu, wenn  
man mich in Bewegung setzt.

Gregorio. Aber du läßt dich nicht geschwinde  
zum zuschlagen bewegen.

Sampson. Schon ein Hund von dem Hause  
Montague setzt mich in Bewegung.

Gregorio. In Bewegung seyn, ist so viel, als  
weggehen; und tapfer seyn, ist so viel, als stehen  
bleiben; wenn du dich also in Bewegung setzen  
lässest, so läuffst du davon.

Sampson. Ein Hund von dem Hause Monta-

\*) In der Uebersetzung müßten einige Reden dieses ersten  
Auftritts verkürzt und verändert werden, weil die Wort-  
spiele im Original, die nicht durchgehends die anständig-  
sten sind, unübersetzlich waren.

gue kann mich bewegen, stehen zu bleiben. Gegen alles, Mann und Weib, von dem Hause, halt ich mich, wie eine Wand.

Gregorio. Das beweist eben, daß du ein schwacher Kerl bist; denn der Schwächste hält sich an die Wand.

Sampson. Nicht doch, ich werfe sie alle von der Wand, und an die Wand, Männer und Weiber.

Gregorio. Der Streit ist eigentlich nur zwischen unsern Herren, und uns, ihren Bedienten.

Sampson. Das ist alles einerley; ich will mich als einen Tyrannen beweisen; wenn ich mit den Männern fertig bin, fang' ich mit den Weibern und Mädchen an.

Gregorio. Zieh vom Leder; da kommen ein Paar vom Hause Montague.

Abram und Balthasar.

Sampson. Meine Fuchtel ist heraus; fang nur Handel an; ich weise dir den Weg!

Gregorio. So? willst du davon laufen?

Sampson. Fürchte nichts —

Gregorio. Ich dich fürchten!

Sampson. Laß uns machen, daß wir das Recht auf unsrer Seite behalten; laß sie den Anfang machen.

Gregorio. Ich will sauer sehen, wenn ich bey ihnen vorbey gehe; sie mögen's denn aufnehmen, wie sie Lust haben.

Sampson. Oder vielmehr, wie sie Herz haben.

Ich will meinen Daumen gegen sie beißen; \*) und das ist ein Schimpf für sie, wenn sie's leiden.

Abram. Beißt Ihr Euren Daumen gegen uns, Herr?

Sampson. Ich beiße meinen Daumen, Herr.

Abram. Beißt Ihr Euren Daumen gegen uns, Herr?

Sampson. Ist das Recht auf unsrer Seite, wenn ich Ja sage?

Gregorio. Nein.

Sampson. Nein, Herr, ich beiße meinen Daumen nicht gegen Euch, Herr; aber ich beiße doch meinen Daumen, Herr.

Gregorio. Sucht Ihr Handel, Herr?

Abram. Handel, Herr? — Nein, Herr.

Sampson. Wenn ihr welche sucht, Herr, so bin ich bey der Hand. Ich diene einem eben so braven Manne, wie Ihr.

Abram. Keinem bessern.

Sampson. Gut, Herr.

(Beivolto kömmt.)

Gregorio. Sag', einem bessern. Da kömmt einer von unsers Herrn Verwandten.

Sampson. Allerdings, einem bessern, Herr.

— Abram. Ihr lügt.

Sampson. Zieht, wenn ihr brave Männer seyd — (Sie fechten) Gregorio, denk' ist an deinen neulichen Stoß —

\*) Steevens zeigt aus mehreren Beyspielen, daß diese Bekehrde damals sehr beleidigend war.

Benvolio. Aus einander, ihr Narren; steckt die Degen ein; ihr wißt nicht was ihr thut.

(Tybalt kommt)

Tybalt. Was? du ziehst deinen Degen unter diesen verzagten Hasen? — Kehre dich um, Benvolio, und erblicke deinen Tod!

Benvolio. Ich mache nur Frieden. Stecke deinen Degen ein, oder brauch ihn, diese Leute mit mir aus einander zu bringen.

Tybalt. Was? den Degen gezogen, und von Frieden geschwagt? — Ich hasse dieß Wort, wie die Hölle, wie alle Montagues, und dich. Wehre dich, Memme!

Drey oder vier Bürger mit Knütteln..

Bürger. Knüttel, Spieße, Hellebarden her! — schlagt zu! — Werft sie zu Boden! Zu Boden mit den Kapulets! Zu Boden mit den Montagues!

Der alte Kapulet, im Schlafrock, und Lady Kapulet.

Kapulet. Was ist das für ein Lärmen? — Gebt mir meinen langen Degen! \*) he!

Lady Kapulet. Eine Krücke! eine Krücke! — Was willst du mit einem Degen?

Kapulet. Meinen Degen, sag' ich! — Da kommt

\*) Der lange Degen war der, den man im Felde brauchte, und wurde zuweilen mit beiden Händen geschwungen. Johnson.

der alte Montague, und schwenkt mir zum Troß seine Klinge!

Der alte Montague, und Lady Montague.

Montague. Du nichtswürdiger Kapulet! — Halt mich nicht! laß mich gehn!

Lady Montague. Du sollst mir keinen Fußbreit aus der Stelle, um einen Feind zu suchen.

Der Prinz, mit Gefolge.

Prinz. Aufrührische Unterthanen, Feinde des Friedens, die ihr diesen mit nachbarlichem Blute gefärbten Stahl entweiht — Wollen sie nicht hören? — Holla, ihr Leute, ihr unvernünftigen Thiere, die ihr das Feuer eurer verderblichen Wuth mit purpurnen Quellen löscht, die aus euren Adern strömen! Bey Strafe der Folter, werft aus diesen blutigen Händen eure zum Unfug gewexten Degen auf die Erde, und vernehmt das Urtheil eures erzürnten Fürsten. Drey bürgerliche Empörungen, durch ein leeres Wort erregt, haben schon, auf eure Veranlassung, alter Kapulet und Montague, drey mal die Ruhe unsrer Strassen gestört, und gemacht, daß Verona's alte Bürger ihren ehrbaren, anständigen Schmuck auf die Seite geworfen haben, um alte Hellebarden in eben so alten Händen zu schwenken, um mit diesen vom Frieden schon angefreßenen Gewehren euren eingewurzeltten Haß zu stillen. Wenn ihr jemals wieder unsre Strassen in Aufruhr bringt, so sollt ihr mit eurem Leben für

diesen Eingrif in die öffentliche Ruhe büffen. Für  
 izt geht all ihr übrigen hinweg; du, Kapulet, sollst  
 mit mir gehn; und du Montague, komm diesen  
 Nachmittag, um unsern fernern Willen in dieser  
 Sache zuerfahren, nach der alten Freystadt, un-  
 serm gewöhnlichen Gerichtsorte. Noch einmal, bey  
 Lebensstrafe, geht alle hinweg!

(Der Prinz, Kapulet, und die übrigen gehn ab.)

Lady Montague. Wer brachte diese alte Zän-  
 kerey wieder in Gang? Sage mir doch, Nefse,  
 warst du dabey, als sie anfeng?

Benvolio. Ich fand hier die Bedienten Ihres  
 Gegentheils, und die Ihrigen, gnädige Frau. Sie  
 schlugen sich mit einander herum, eh ich kam; ich  
 zog den Degen, um sie aus einander zu bringen.  
 In dem nämlichen Augenblicke kam der feurige Ty-  
 balt, hatte sein Schwert gezückt, foderte trozig mich  
 heraus, schwang den Degen um seinen Kopf, und  
 hieb damit auf die Winde zu, die, im geringsten  
 nicht verwundet, ihn höhrend auszischten. Indes  
 wir nun Drohungen und Schläge wechselten, ka-  
 men immer mehr Leute herbey, und fochten auf bey-  
 den Seiten, bis der Prinz kam, und beyde Par-  
 theyen aus einander brachte.

Lady Montague. O! wo ist Romeo? Hast  
 du ihn heute gesehn? Ich bin recht froh, daß er  
 nicht mit bey dieser Schlägerey war.

Benvolio. Gnädige Frau, eine Stunde vorher,  
 ehe die angebetete Sonne durch das goldne Fenster  
 des Ostn hervorblickte, trieb mich ein unruhvolles

Gemüth, umher zu gehen; und da traf ich auf der Abendseite der Stadt unter dem Gehölz von Feigenbäumen, Ihren Sohn an, der dort schon so früh spazierte. Ich gieng auf ihn zu; aber kaum ward er mich gewahr, so schlich er sich in das dickste Gehölz. Ich beurtheilte seine Empfindungen nach den meinigen, die dann am meisten beschäftigt zu seyn pflegen, wenn sie ganz einsam sind; anstatt seinen Grillen nachzugehen, gieng ich den meinigen nach, und vermied den gern, der gern vor mir floh.

Montague. Schon manchen Morgen hat man ihn dort gesehen, wie er den frischen Morgenthau mit seinen Thränen, und die Wolken mit seinen tiefen Seufzern vermehrte; aber kaum beginnt die alles erfreuende Sonne im fernsten Osten die schattigen Vorhänge von Aurorens Bette wegzuziehen, so stiehlt sich mein schwermüthiger Sohn vor dem Tageslicht hinweg nach Hause, schließt sich heimlich in sein Zimmer ein, macht seine Fenster zu, versperret das helle Licht des Tages, und macht sich selbst eine erkünstelte Nacht. Schwarz und unglücklich muß diese Schwermuth für ihn werden, wenn man nicht darauf denkt, die Ursache davon wegzuräumen.

Benvolio. Mein edler Oheim, wissen Sie denn die Ursache?

Montague. Ich weiß sie nicht, und kann sie auch nicht von ihm erfahren.

Benvolio. Haben Sie schon in ihn gedrungen?

Montague. Das hab ich selbst, das haben die

le andre Freunde gethan; aber er ist Rathgeber seines eignen Herzens, und gegen sich selbst — ich will nicht sagen, wie treu — aber doch so geheim und so verschwiegen, so entfernt, sich ausforschen und entdecken zu lassen, wie die Blumenknospe, die von einem neidischen Wurm gebissen wird, ehe sie ihre lieblichen Blätter in die Luft ausbreiten, und ihre Schönheit der Sonne heiligen kann. Könnten wir nur erfahren, woher sein Kummer entspringt; wir würden ihm eben so gern abzuhelpen suchen, als wir ihn zu kennen wünschen.

(Romeo kömmt.)

**Benvolio.** Sehn Sie, da kömmt er selbst. Wenns Ihnen beliebt, so gehn Sie auf die Seite; ich will seinen Gram kennen lernen, oder er müste mir sehr viel abschlagen können.

**Montague.** Ich wünschte, du wärest durch dein Hierbleiben so glücklich, seine aufrichtige Beichte zu hören — Komm meine Gemahlinn, wir wollen gehn.

(Sie gehn ab.)

**Benvolio.** Guten Morgen, Vetter.

**Romeo.** Ist noch so früh am Tage?

**Benvolio.** Es hat eben erst Neun geschlagen.

**Romeo.** Weh mir! traurige Stunden kommen uns immer lang vor! — War das mein Vater, der so eilig weggien?

**Benvolio.** Er war es — Welche Traurigkeit verlängert denn Romeo's Stunden?

**Romeo.** Daß ich das nicht besitze, dessen Besitz sie verkürzt.

Benvolio. Verliebt?

Romeo. Fern —

Benvolio. Von der Liebe?

Romeo. Fern von deren Augen, in die ich verliebt bin.

Benvolio. Leider! daß die Liebe, deren Anblick so reizend ist, sich so tyrannisch und grausam zu erweisen pflegt!

Romeo. Leider! daß die Liebe, deren Anblick immer verhüllt ist, ohne Gesetze, unserm Willen den Pfad vorzeichnet! \*) — Wo speisen wir diesen Mittag? — Weh mir! — Was war hier vorhin für ein Auflauf? — Nein, sagen Sie mir nichts davon; ich hab' es alles gehört. (Er schlägt an seine Brust) Hier macht mir der Haß viel zu schaffen; aber die Liebe noch mehr! — Freylich, eine zänkische Liebe! ein liebender Haß! — Ein Alles, das zuerst aus Nichts geschaffen ward! eine schwere Leichtigkeit! eine ernsthafte Tändelei! ungestaltetes Chaos von reizenden Gestalten! Bleyerne Federn, glänzender Rauch, kaltes Feuer, kranke Gesundheit! Immer wachender Schlaf, der nicht ist, was er ist! Diese Liebe fühl' ich, der ich in diesem Zustande keine Liebe gegen mich fühle! — Lachst du nicht?

Benvolio. Nein, Vetter, ich weine vielmehr.

Romeo. Du gute Seele, worüber?

Benvolio. Deine gute Seele so beklemmt zu sehen.

\*) Nach der Lesart der alten Quart-Ausgabe.

Romeo. Je nun, das sind nun einmal die traurigen Folgen der Liebe \*) — Ein Kummer, den

\*) Es ist ein Unalück für dieses Stück, welches sonst so viele Schönheiten hat, daß ein großer Theil davon in Reimen geschrieben ist. Niemals hat sich ein poetisches Genie in diesen Fesseln weniger zu helfen gewußt, als Shakespeare; seine gereimten Verse sind meistens hart, gezwungen, und dunkel; der Reim macht ihn immer etwas anders sagen, als er will, oder nöthigt ihn doch, seine Ideen übel auszudrücken. Die Feinde des Reims werden dieses vielleicht als eine neue Instanz anführen, um diese vorgeblichen Fesseln des Genies den Liebhabern und Lesern so verhaßt zu machen, als sie ihnen sind. Aber warum hat z. E. Pope die schönsten Gedanken, die schimmerndste Einbildungskraft, den feinsten Witz, den freiesten Schwung, den lebhaftesten Ausdruck, die größte Unmuth, Zierlichkeit, Korrektheit, und über alles dieses den höchsten Grad der musikalischen Harmonie, deren die Poesie in seiner Sprache fähig ist, in seinen Gedichten mit dem Reim durchaus zu verbinden gewußt? Die Reime können vermuthlich nichts dazu, wenn sie für einige Dichter schwere Ketten und Fußseisen sind; für einen Prior und Chauvieu sind sie Blumenketten, womit die Grazien selbst sie umwinden zu haben scheinen, und in denen so leicht und frey herumflattern, als die Scherze und Liebesgötter, ihre beständigen Gefährten. Shakespeare's Genie war zu feurig und ungestüm, und er nahm sich zu wenig Zeit und Mühe, seine Verse auszuarbeiten; das ist die wahre Ursache, warum ihn der Reim so sehr verstellte, und seinen Uebersetzer so oft zur Verzweiflung bringt.

Wieland.

ich selbst leide, liegt schon schwer auf meiner Brust; und den wirst du grösser machen, wenn du den deinigen noch darauf häufest. Diese Freundschaft, die du mir bezeugst, vermehrt meinen an sich schon schweren Gram. Liebe ist ein Rauch, vom Ausathmen der Seufzer erregt; wird sie aber gereinigt, dann ist sie ein in den Augen der Liebenden funkelndes Feuer; wird sie beunruhigt, dann ist sie ein Meer, das von den Thränen der Liebenden Zuflus erhält. Was ist sie sonst noch? Ein sehr vernünftiger Wahnsinn, eine erstickende Galle, eine erquickende Herzkärtung — Lebe wohl, Vetter.

(Er will gehn.)

Benvolio. Sachte, ich will mitgehn. Du belastigst meine Freundschaft, wenn du so von mir gehst.

Romeo. Ach! ich habe mich ganz verloren; ich bin nicht hier! — Dieß ist nicht Romeo; er ist sonst irgendwo.

Benvolio. Sage mir ganz im Ernst, wer ist sie, die du liebst?

Romeo. Wie? soll ich ächzen, und dir es sagen?

Benvolio. Ächzen? — Nein das nicht; sondern sage mir im Ernst, wer sie ist.

Romeo. Das heißt, einen Kranken im Ernst\*) sein Testament machen heißen — Dieß Wort ist allemal übel bey einem angebracht, der sich so übel

\*) Im Englischen heißt *sadness* Ernst, und Traurigkeit.

befindet! Im Ernst, Vetter, ich liebe ein Frauenzimmer.

Benvolio. So viel hab' ich nun wohl errathen, so bald ich dich für verliebt hielt.

Romeo. Du hast eine herrliche Gabe zum Errathen! — Und sie ist schön, die ich liebe.

Benvolio. Ein recht schönes Ziel, lieber Vetter, trifft man am leichtesten.

Romeo. Nein, mit dem Treffen ist's gar nicht richtig. Sie wird von Amors Pfeil nicht getroffen werden; sie hat Dianens Verstand, und lebt, in ihrer bewährten Rüstung der Sittsamkeit, sicher vor der Liebe kindischem Bogen. \*) Sie erlaubt keinen Angriff verliebter Erklärungen; sie setzt sich keinen bestürmenden Blicken aus; auch öffnet sie ihren Schooß dem Golde nicht, das selbst Heilige verführt. O! sie ist reich an Schönheit, und nur in so fern arm, daß all ihr Reichthum mit der Schönheit stirbt, wenn sie nun sterben wird.

\*) Da dieß Schauspiel unter der Regierung der Königin Elisabeth geschrieben wurde, so kommt mir es sehr so vor, daß diese Reden Romeo's ein verstecktes Compliment für diese Königin seyn sollen, der es vermuthlich gar nicht unangenehm war, ihre Keuschheit rühmen zu hören, da man sie wegen deren Verlust in Verdacht hatte, oder ihre Schönheit in ihrem sieben und sechzigsten Jahre preisen zu hören, ob sie gleich selbst in ihrer Jugend nicht schön war. Ihre Erklärung, daß sie unverheyrathet bleiben wollte, macht diese Vermuthung noch wahrscheinlicher. Steevens.

Benvolio. Hat sie denn geschworen, beständig so keusch zu leben?

Romeo. Das hat sie, und macht durch diese Sparsamkeit einen erstaunlichen Aufwand. Denn die Schönheit, die durch ihre Strenge umkömmt, beraubt auf einmal die ganze Nachwelt aller Schönheit. Sie ist zu schön, zu verständig; mit Verstand zu schön, um dadurch die Seligkeit zu verdienen, daß sie mich in Verzweiflung stürzt. Sie hat alle Liebe verschworen; und in diesem Schwure bin ich lebendig todt, der ich ißt noch lebe, um es zu sagen.

Benvolio. Laß dir von mir rathen; vergiß an sie zu denken.

Romeo. O! lehre mich, wie ich vergessen kann, zu denken!

Benvolio. Wenn du deinen Augen ihre Freiheit wieder giebst. Nichte sie auf andre Schönheiten.

Romeo. Das wäre das Mittel, mich alle Augenblicke an den Vorzug der ihrigen zu erinnern. Jene glückliche Masken, die die Stirnen schöner Frauenzimmer küssen, erinnern uns durch ihre Schwärze daran, daß sie das Weiße verbergen. Wer blind geworden ist, kann den kostbaren Schatz seines verlorenen Gesichts nicht vergessen. Zeige mir ein Frauenzimmer, das ungemein schön ist; wozu dient mir ihre Schönheit, als zu einem Merkmal, das mir diejenige in Gedanken bringt, die jene ungemeine Schönheit noch übertraf? Lebe wohl, du kannst mich nicht vergessen lehren.